

## **2. Sonntag nach Trinitatis – Gottesdienst Jakobus-Kirche Bernhausen – Mt 11,25-30**

Zur Zeit Jesu gab es zwei große Thoraschulen mit zwei sich immer wieder streitenden Rabbinen, Rabbi Schammai und Rabbi Hillel.

Je nachdem, welchem Rabbi man angehörte, durfte man am Sabbat 1000 Schritte gehen oder 2000.

Wie der Rabbi die Thora auslegte, das bestimmte den Alltag, das, was man nach dem Wort Gottes tun und das, was man nicht tun darf.

Eine lange Liste von Geboten und vor allem Verboten: nicht rauchen, nicht tanzen, keine zu kurzen Röcke, hochgeschlossene Oberteile und wie das eben so war...

Nein, das sind nur Kleinigkeiten. Es ging um Wichtigeres, um Lebensentscheidendes. Es ging um das eigene Heil.

Diese ellenlangen Listen bezeichnete man zur Zeit Jesu als „Joch“.

Und wer sich daran hielt, der nahm das Joch dieses Rabbi auf sich.

Wer in diesen Tagen bei der Markus-Challenge mitgemacht hat, der hat auch manches über die Pharisäer gelernt. Manches Negative.

Aber da gibt es auch die andere Seite: diese Lehrer wollten nur eines: dass der Messias kommt.

Und der wird kommen, wenn einen Tag lang alle Juden in ganz Israel alle Gebote halten.

Deshalb achteten sie so darauf. Aber leider hatten sie vor lauter religiösem Eifer keine Augen mehr für den wahren Messias, als er vor ihnen stand.

Aber das kann uns vor lauter religiösem Eifer auch passieren.

Und wenn nun ein neuer Rabbi kam, der sich nicht auf einen der anderen berühmten Rabbinen berief, dann behauptete er damit, dass er noch näher am eigentlichen Willen Gottes lag, als alle Auslegungen der anderen Rabbinen.

Auf diesem Hintergrund hören wir Jesus in Matthäus 11 (aus der BasisBibel)

Ist das nicht ein bisschen widersprüchlich?

Das Bild vom Joch, das wir von schnaufenden Zugtieren kennen oder von Sklavenarbeitern?

Und dazu die Aussage: „Mein Joch ist leicht?“

Von Hermann Hesse soll der Satz stammen: „Nichts ist ohne sein Gegenteil wahr.“

Mühselige und Beladene, die erquickt werden.

Ein Joch, das leicht ist.

Menschen, die sich abmühen, werden Ruhe finden.

Sören Kierkegaard meinte sogar, dass es in diesem Heilandsruf – „Kommt her zu mir...“ um die Mitte des ganzen Evangeliums gehe, um das Zentrum von Jesu Verkündigung. Selbst wenn Jesus dieses Wort selbst nie gesagt und man es ihm nur in den Mund gelegt hätte, er hat mit allem, was er tat und sagte, genau das gemeint: „Kommt her zu mir, ihr Bedrückten und Bedrängten, ich will euch aufatmen lassen.“

4 Gedanken dazu:

### **1. Das Alte ablegen!**

Wir bringen alle miteinander Altes mit. Prägungen, gemachte Erfahrungen – egal ob gut oder weniger gut. Glaubensmuster, Bilder, Erwartungen (am stärksten sind die unausgesprochenen).

Wenn ein Mensch zum Glauben kommt, egal ob er langsam hineinwächst oder ob Gott ganz unvermittelt in sein Leben kommt, jeder hat eine Vergangenheit, die er mitbringt. Und Jesus sagt: „Nehmt auf euch mein Joch!“

Man kann immer nur ein Joch auf dem Nacken haben, ich hab noch nie ein Zugtier mit zweien gesehen.

Also, egal, was bisher auf deinem Nacken war, leg es ab. Das alte Joch macht dich nur kaputt.

Mancher hat sich sein Joch selbst zusammen gebastelt. Man hat sein Lebensmuster gestrickt, nach dem man entscheidet, wie man sein Leben lebt, was Werte und Prioritäten sind, wofür man sich einsetzt, wofür man Zeit investiert und wofür man Geld ausgibt, was man als Christ zu tun und zu lassen hat.

Eine verhängnisvolle Formel heißt immer: „Jesus und...“

Und diese Formel gibt es bei den weniger Frommen genauso wie bei den ganz Frommen.

Ein Studienkollege erzählte, wie er lange Zeit geglaubt hat, er könne Gott nur gefallen, wenn er bestimmte Dinge ganz kleinlich einhalte. Und so strengte er sich an, sein Zimmer aufzuräumen, immer pünktlich zu sein, kein dummes Wort zu sagen, ganz viel Bibel zu lesen, sich korrekt anzuziehen usw.: alles gute Sachen, aber er hat sich da so reingesteigert und verkrampft, dass ihm dabei alle Freude an seinem Glauben verloren gegangen ist. Und obwohl er superfromm lebte, hat er sich mühselig und beladen gefühlt. Sein Leben war voll (von frommen Regeln), aber es war nicht mehr erfüllt von Gott.

Wie oft tragen wir das Joch „Was denkt wohl der andere?“ mit uns herum?

Und dabei möchte Jesus doch, dass wir das „was denken die anderen-Joch“ ablegen und dafür sein „ich schau auf Jesus-Joch“ anlegen.

Wer auf ihn schaut, muss sich nicht ständig mit den anderen vergleichen.

Ich weiß nicht, was dein altes Joch ist, das du immer noch oder immer wieder mit dir herumträgst. Ich weiß nur, dass Jesus sagt: Leg es ab und nimm meines.

### **2. Mit einem Joch trägt es sich leichter**

Ein Joch gibt es nicht nur für Ochsen und andere Zugtiere, sondern auch für Menschen. Ein Joch ist ein Hilfsmittel, um Dinge leichter zu tragen.

Wer früher zwei Eimer Wasser vom Brunnen oder von der Quelle nach Hause tragen musste, der hat sich mit einem Joch leichter getan, anstatt je 10 oder 15 l links und rechts an den Händen nach Hause zu schleppen. Mit dem richtigen Joch werden Lasten leichter.

Wenn Jesus sagt: „Nehmt auf euch mein Joch!“, dann bietet er uns eine Tragehilfe an, damit wir mit den Lasten unseres Lebens, die wir sowieso zu tragen haben, besser zurechtkommen.

Das entscheidende Problem bei dem Joch der Gesetzeslehrer war, dass sie einen zwangen, alles Mögliche zu tun, damit am Ende der Rabbi sagen konnte: „Du hast das Gesetz erfüllt.“ Bei Jesus ist es genau umgekehrt: Wer sein Joch auf sich nimmt, für den ist schon alles schon getan.

Mein Rechtsein vor Gott, dafür steht Jesus ein.

Für meine Schuld, die mich von Gott trennt, ist Jesus gestorben.

Alle Forderungen Gottes an mich, die ich nie alle erfüllen könnte, hat er erfüllt.

„Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir.“

Lernen, so wie Jesus, nicht auf andere herabzusehen.

Lernen, wie wichtig, lebenswichtig der Wechsel zwischen Ruhe und Arbeit, zwischen Hören und Reden ist, der Wechsel zwischen Gebet und Handeln, der Wechsel zwischen Helfen und sich Zurückziehen, um auf Gott zu hören und sich auf ihn auszurichten.

### **3. Er trägt mit!**

In einer Bibelübersetzung für die Navajo-Indianer wird unser Bibeltext ganz bewusst so übersetzt:

„Lasst euch mit mir zusammenschirren in ein doppeltes Geschirr, denn es ist nicht schwer im doppelten Geschirr mit mir zu arbeiten, und die Arbeit ist leicht!“

Das ist Jesu Einladung an einen ganz besonderen Arbeitsplatz.

Wenn Jesus mich am Montagmorgen wieder an meinen Arbeitsplatz einlädt, dann sagt er nicht:

Hier, nimm dein Joch, die Last des Tages, die Aufgaben, die Herausforderungen, das Unbewältigte, die Fragen – und jetzt leg los, ich geh dann mal.

Nein, er will sich mit mir zusammenschirren in ein doppeltes Geschirr.

Er stellt sich jeden Morgen neben mich und sagt:

Du und ich, wir beide gemeinsam, wir packen das. Ich bleib bei dir. Ich trag mit dir. Ich leide mit dir. Ich traue mit dir und ich freu mich dir über alles, was gelingt.

Also spring nicht am Montagmorgen wieder mit deinem Joch alleine los. Lass Jesus nicht stehen.

Der will sich mit einspannen lassen.

Und natürlich heißt das auch: mit ihm an der Seite, werde ich manches anders machen, manche Wege meiden, manche Entscheidung anders treffen, manches Gespräch anders führen und manches auch lassen, weil ich bei ihm Ruhe finde für meine Seele.

### **4. Bei ihm komme ich zur Ruhe**

Da setzt ein Virus unser Land bzw. die halbe Welt lahm und gleichzeitig herrscht trotz Lockdown eine irgendwie nicht greifbare Unruhe.

Dann lockern sich die Einschränkungen Stück für Stück und die Unruhe wächst und wächst. Ich muss doch so schnell wie möglich wieder an mein geliebtes Urlaubsziel, egal ob Malle oder Ischgl. Und alle, die diese Unruhe in sich drin haben, scharren schon seit Wochen mit den Hufen.

Die Unruhe, weil man den Osterurlaub verpasst hat, selbst an Pfingsten nur in deutschen Landen urlauben konnte und man jetzt schon Angst hat, dass der Sommerurlaub immer noch nicht an das gewünschte Ziel führt, dabei war man doch bisher gewohnt, zum

Skiurlaub noch drei weitere Urlaube im Jahr zu verbringen.

Die, die wegen Kurzarbeit oder drohender Arbeitslosigkeit eine ganz andere Unruhe haben, an die denken wir ja kaum.

Der andere versucht mit erhöhter digitaler Schlagzahl diese Unruhe zu kanalisieren.

Oder ist es die Besitz- und Wohlstandsunruhe? Der alte Witz heißt: was ist der Unterschied zwischen dem, der 8 Millionen und dem, der 8 Kinder hat? Der mit den 8 Millionen will auf jeden Fall die 9.

Oder ist es die geistliche Unruhe? Was muss ich noch tun in Sachen Glauben, damit Gott mich am Ende doch gnädig ansieht und annimmt? Wie viel geistliches Leben ist notwendig, um ein rechter Christ zu sein, um das Gesetz zu erfüllen?

Und Jesus sagt in all unsere Unruhe hinein: Kommt her zu mir. Bei mir findet ihr Ruhe.

In einem alten Lied von Cae Gauntt heißt es:

Du Herr, hast hier gelebt, doch dies war nicht dein Zuhause'.

Ohne Schloss ohne Tür, gestern dort, heute hier,  
so gingst du weiter, mir voraus.

Du, Herr, hast hier gelebt, doch nichts hielt dich hier fest,  
ohne Bett, ohne Dach, und ich folge dir nach,  
denn du allein kennst auch mein Zuhause.

Das muss ich mir immer neu in all meine Unruhe hinein sagen: Dies ist nicht mein Zuhause, mein Zuhause ist bei ihm, und Ruhe für meine Seele finde ich nicht, wenn der letzte Wunsch und Traum erfüllt ist, der letzte Erfolg und die letzte Ernte eingefahren, sondern nur bei ihm.